Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 1 (1894)

Heft: 10

Artikel: Janssens siebenter Band und die Schulzustände des XVI. Jahrhunderts

[Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529769

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bädagugilche Bläkker.

Bereinigung

bes "Schweiz. Erziehungsfreundes" und ber "Babagog. Monatsichrift".

Grgan

des Wereins kath. Kehrer und Schulmänner der Schweiz.

3ug, 15. Mai 1894.

.M. 10.

1. Jahrgang.

Redaktionskommiffion:

Die Ceminardirektoren: Dr. Frib. Nofer, Ridenbach, Compg; B. F. Rung, histirch, Lugern; D. Baumgartner, Bug, ferner: Leo Beng, Pfarrer in Berg, Rt. Et. Gallen und Lehrer Bipfil in Erfifelb, Rt. Uri. — Die Ginfenbungen find an Ceminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je ben 1. und 15. des Monats und tostet jährlich für Bereinsmitglieber 4 Fr.; für Lehramtstandibaten 3 Fr.; für Nichtmitglieber 5 Fr. Bestellungen beim Berleger: J. W. Blunsch, Buchbrucker, Bug. — Inserate werben bie Betitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Janssens siebenter Band und die Schulzustände des XVI. Jahrhunderts.

(fa.)

(Fortsetzung.)

VI. Universitäten.

Im ersten Bande hatte Janssen den glänzendsten Beweis geleistet, daß die deutschen Universitäten in keinem Zeitalter "mit einer solchen Begeisterung und opferfreudigen Energie gefordert" wurden als beim Ausgange des Mittel= alters und besonders in dem halben Jahrhundert von 1460—1510. Prag, Wien, Beidelberg, Coln, Erfurt, Leipzig und Roftock standen ichon in erfreulicher Blüte und innerhalb dieser 50 Jahre traten noch 9 neue Universitäten in Deutschland hinzu. Die Hochschulen waren die Trägerinnen der Kultur, die Quellen des geistigen Lebens im Bolte, "die bevorzugten Töchter der Kirche, die durch Treue und Anhänglichkeit zu vergelten suchten, was sie der Mutter verdankten." Bahnbrechend wirkte auf dem Gebiete der Padagogik Wimphe= ling, Reuchlin auf demjenigen der hebräischen Sprachwissenschaft, Zasius in der Jurisprudenz, Georg Benerbach und Johann Müller, genannt Regio= montan, in der Sternkunde und Mathematik, Konrad Beutinger in der Geschichtsforschung. Alle diese Namen gehören zu den schönsten Blüten katho= lischer Wiffenschaft und werden beute noch als Männer der weitgebenosten Bedeutung anerkannt. Aber kaum erhob sich die Reformation, so erstarben unter ihrem Vesthauche die edlen Blüten. Die Universitäten, selbst die katho=

lischen, veroden und sinken tief unter ihre Burde herab; statt Bflegerinnen der Rultur werden fie vielfach Pflangstätten der Robeit und Sittenlofigkeit. Die fortwährenden religiösen Streitigkeiten töteten den Sinn für die Studien. So sank Brag zu einem "verrosteten Kleinod" herab. Die Vorlesungen konnten wegen der geringen Zahl der Studenten, 25-30, in einem einzigen Saale des Karlkollegiums gehalten werden. Die Wiener Universität hatte unter Raiser Maximilian I. den größten Glanz erreicht. Im Jahre 1519 wurden noch 661 neue Studenten eingeschrieben. Aber durch bürgerliche Wirren und religiöse Unruhen war im Jahre 1532 die Gesamtzahl der Aufgenommenen in allen Fakultäten auf 12 herabgesunken. Viele Professoren zeichneten sich durch "gar merklichen Unfleiß" aus, jo daß die Regierung eigene Aufseher besoldete, um die 3 Vorlesungen, welche für jeden Lehrer per Woche vorgeschrieben waren, zu beaufsichtigen. "Aus Armut und Mangel ihrer geringen Besoldung" waren übrigens die Professoren gezwungen, "andern Braktiken" nachzugehen. Als Maximilian II. zur Promotion nicht mehr die Ablegung des römisch-katholischen Glaubensbekenntnisses verlangte, drängten sich die Protestanten zu den Lehrämtern, so daß die Wiener-Hochschule bald "ein ganz protestantisches Gepräge" erhielt.

Während die Universitäten früher freie, selbständige Körperschaften waren, sanken sie nun allmählich zu Staatsanstalten herab. Sie waren ohn= mächtig, aus dem eigenen Schoße heraus eine Neuordnung ihrer traurigen Bustande zu schaffen, deshalb saben sich die Fürsten gezwungen, ihnen Gesetze und Magregeln vorzuschreiben. Dadurch aber wurden die Grundlagen ihres Gedeihens, ihre Unabhängigkeit und die Freiheit des Unterrichts untergraben. Man bot alles auf, die Hochschulen wieder zu "rekatholisieren" und zu heben, man gründete sogar zu Prag und Wien Akademien und übergab dieselben der Leitung der Jesuiten; die Universitäten blieben verödet. Wohl zählte die Jefuitenakademie zu Prag schon nach 20 Jahren an 700 Studierende; die= jenige von Wien im Jahre 1588 über 800 — die Universität aber besaß Dieser grelle Gegensatz weckte noch die Eifersucht der Universitäts= faum 80. Als Erzherzog Rarl eine Hochschule zu Brag gründete und sie professoren. mit allen papstlichen und kaiserlichen Privilegien ausrustete, stieg der Zorn der Wiener auf's höchste. Rach dem Beispiele von Prag und Wien übergab Fürstbischof Otto im Jahre 1564 die Hochschule zu Dillingen samt dem Kollegium zum hl. Hieronymus trot dem Widerspruche des Domkapitels der Leitung der Jesuiten und sah seine Bemühungen bald mit dem besten Erfolge gekrönt. Der kalvinistische Dichter Fortunat von Juvalta, Landvogt zu Fürstenau in Graubunden, der 2 Jahre zu Dillingen Rhetorit, Logit und Philosophie studierte, rühmte die strenge Zucht und die Lehrmethode der Jejuiten. Das 1561 zu Würzburg gegründete Gymnasium mußte nach zwei Jahren geschlossen werden, wurde aber 1567 den Jesuiten zur Neuorganisation übergeben, zu einer Universität erweitert und innerhalb kurzer Zeit von Bischof Julius Echter von Wespelbrunn mit 4 Collegien verbunden. Seine Studentenzahl stieg kurz nach Gründung der Universität auf 900.

Die einst so berühmten Hochschulen zu Ingolstadt, Freiburg, Cöln, Er= furt sanken in kurzer Zeit zu einem Schattenbilde herab. Selbst die theologische Fakultät zu Ingolstadt war nach dem Tode des noch einzigen Professors Leonhard Marstaller einige Zeit gang verwaift. Ein später angestellter Professor derselben Fakultät wird in einem Commissionsbericht von 1555 einfach als "versoffen" bezeichnet und einem andern "Faulheit und ärgerlicher Umgang mit Weibsbildern" vorgeworfen. Auch hier fand Herzog Albrecht V. nur in der Berufung der Jesuiten ein Mittel zur Besserung der Zustände. Allein der Chraeiz und die Reindseligkeiten der Universitätsprofessoren brachten es bald so weit, daß die von den Jesuiten geleiteten padagogischen und phi= losophischen Schulen auf Antrag des Ordensprovinzials Hoffäus nach München Schaarenweise zogen nun auch die Studenten dorthin, so verlegt wurden. daß die Jesuiten von ihren eigenen Feinden zurückgerufen werden mußten. Der "Unfleiß" der Universitätsprofessoren und die schlechte Verwaltung des Universitätsvermögens blieben aber wie zuvor Gegenstand der lebhaftesten Klagen. Rauferei, Trinkgelage, Unruhen, sogar Totschläge kamen häufig vor. Ein bezeichnendes Charakterbild der damaligen Unsitten bot eine Studentenverbindung, "zum Brand" genannt, deren 10 Mitglieder, eines Abends 126, ein anderes Mal 135 Maß Wein vertilgten." Die Studenten der Univer= sität Freiburg schilderte Heinrich Loriti Glareanus als jo schlecht, "daß sie Sodoma und Gomorrha nahe" seien. Coln hatte beim Ausgange des Mittel= alters bei 2000 Studenten gezählt. Im Jahre 1534 wurden nur noch 54 Studenten eingeschrieben. Nicht einmal zwei Professoren mit einem Jahres= gehalt von 60 und 50 Goldgulden wollte der Magistrat für die medizinische Fakultät besolden. Die von den Jesuiten geleiteten Gymnasien zählten hin= gegen über 1000 Zöglinge und Conviftoriften.

Ein Hauptgrund des Verderbnisses an den Universitäten lag im Versfalle der sogenannten "Bursen." Es waren dies Anstalten, in welchen die Studenten unter der strengen Aufsicht eines Rektors zusammenlebten und sich den Studien widmeten. Unter dem Einflusse der neuen Lehre lockerte sich bald die strenge Zucht. Zu Ingolstadt klagten 12 Stipendiaten: der Regens "stecke Tag und Nacht bei der Schaffnerin und deren Mägden." Zu Freisdurg verließen oft Vorsteher und Studenten während der Nacht die Bursen, schwärmten umher und brachten verdächtige Weiber in die Burse mit. So verödeten dieselben und dienten dann zu den verschiedensten Zwecken, wie in Wien als "Absteigequartier für wandernde Handwerksburschen."

Trot dieser traurigen Zustände blieben doch mit Ausnahme von Erfurt und Wittenberg beim Ausbruch der Reformation alle Universitäten der Rirche treu: Leipzig und Tübingen wurden durch Gewalt zum Abfalle gebracht. Als Staatsanstalten, die ihre corporative Freiheit eingebüßt hatten, mußten sie nach den Launen der Landesherren über Nacht ihre Confession ändern. die Geistesfreiheit, welche die Reformation den Hochschulen brachte. Die Abhängigkeit wurde übrigens noch viel drückender, da diese nämlichen Fürsten äußerst farg waren in der Ausstattung ihrer Landesuniversitäten. Bibliothek zu errichten, kaufte die Hochschule von Greifswalde eine Sammlung von Büchern für 2000 Gulden. Davon sollte sie jährlich 30 Gulden ab= zahlen, nach mehr als 40 Jahren schuldete sie aber noch die Sälfte des Un= Allgemein war die Klage über die geringe Besoldung der taufspreises. Bu Beidelberg bezog der berühmte Philologe Jakob Michflus Professoren. 60 Gulden Gehalt, mahrend der Kurfürst für ein Pferd "mit Freuden 30,000 Gulden und mehr" bezahlte. In Tübingen stieg 1542 der Gehalt der artistischen Professoren nicht über 80 Gulden ohne freie Wohnung. Basel aber erreichten die Befoldungen sogar kaum die Hälfte der oben ge-Rein einziger deutscher Professor war so gut honoriert wie ein italienischer Fechtmeister des Landesgrafen Ludwig von Heffen-Darmstadt oder wie der kurfachsische Hofnarr Benfel. Wir muffen uns deshalb nicht wundern, wenn die Professoren auf Nebenverdienste ausgiengen, oft sogar Bier- und Beinschenken hielten oder bei "Schmäusen" irgend einen Vorteil suchten. An der Universität glänzten sie hingegen durch Abwesenheit. Beter Fabricius schrieb aus Rostod: es seien dort einige, welche seit drei Jahren den Titel Brofessor tragen und hätten noch keine Borlesung gehalten, ja nicht einmal einen Borfaal betreten. Bu Belmftadt wurden die Diener verpflichtet, die Borlefungen des "tragen Drohnengeschlechtes" wie der Prediger Julius Strube die Professoren nannte, zu beaufsichtigen. Ein gleiches geschah zu Marbach, Gießen, Basel, wo einige Professoren oft das ganze Jahr nicht lasen und zu Lettere Universität erfreute sich eines großartigen Besuches. Im Jahre 1568 gab es daselbst 213 neue Immatrikulationen. Nichts desto= weniger war weder die Zahl der Vorlesungen noch die der Zuhörer bedeutend. Nach einem Berichte des Jahres 1568 an den Kurfürsten Friedrich III. hatten 2 der medizinischen Professoren zusammen 8-9 Zuhörer, der dritte war abwesend. Dennnoch hebt der Schweizer Theologe Rudolf Walther Beidelberg rühmend hervor, während er sonst berichtet: an den deutschen Hochschulen sei nichts Beachtenswertes, "außer dem Dünkel und der Rachläffigkeit der Profefforen und der frechen Sittenlofigkeit."

Eine Hauptursache des Sittenverderbnisses an den protestantischen Universitäten war wie an den katholischen der Zerfall der "Bursen." Der lutherische Rechtsgelehrte Melchior von Ossa klagt, wie die schönen Gebäude dem Verfalle entgegengehen, die junge Leute aber in "seltsamen Gesellschaften" "durch Argernis jämmerlich vergiftet werden". Luther jelbst entwarf von Wittenberg, der Geburtsstadt der Reformation, ein überaus trauriges Bild. Er sagt: die Trunkenheit sei "nun gar mit Wolkenbruch und Sündflut ein= gerissen" und habe "alles überschwemmt." An den Kurfürsten Johann Friedrich schreibt er: wie "das Meydevolk kühne worden" und "den Gesellen in ihre Stüblin nachlaufen." Wittenberg werde sicher "nicht St. Beitstanz, noch St Johannistang" sondern den "Beelzebub's-Tang friegen," sprach er zu seiner Käthe, als er im Jahre vor seinem Tode einmal Wittenberg verließ. Würdig ihrer Lehrer erwiesen sich auch die "künftigen Theologen." Von diesen schreibt Mathesius, Luthers Hausfreund: "sie blöcken und schreien wie die andern Waldesel!" Melanchthon klagte: "Unser Wittenberg ist so weit beschrieen und es meinen andere Leute, daß eitel Engel hie seien, wenn sie aber herkommen, finden sie lebendige Teufel." Allerdings müssen wir da berücksichtigen, daß durch die große Zahl der Studenten, 2000-3000, die Ordnung und Zucht schwerer aufrecht zu halten war.

An andern Hochschulen des Protestantismus beförderten noch beständige theologische Streitigkeiten und Feindseligkeiten unter den Professoren die sittsliche und wissenschaftliche Zerfahrenheit. Die gleichen traurigen Zustände tressen wir zu Königsberg, zu Frankfurt an der Oder, von dem der Presdiger und Professor Andreas Musculus behauptete: "Sodoma und Gomorrha, selbst der Benusberg sind Kinderspiel gegen die jetzt umlausende Unzucht." Rostock, Helmstadt, Marburg, Heidelberg zeichneten sich in gleicher Weise aus durch "chclogische Wildheit" der Studenten, Trunkenheit der Prossessen, durch nächtliche Rausereien zwischen den Bürgern und Musensöhnen. Zu Tübingen herrschte neben der Böllerei "das erschreckliche Laster der Gottessläfterung." Überall sinden wir in furchtbarer Weise verwirklicht, was die Studenten von Jena als ihr Joeal priesen:

"Laß uns schlemmen und bemmen bis morgen! Lag uns fröhlich sein ohne Sorgen!

Sauf also bich voll und lege dich nieber! Steh auf und sauf und besaufe bich wieber!"

(Fortsetzung folgt.)